

Impulse in einer Zeit, die an- und innehalten lässt

Nr. 6, Dritter Sonntag der Osterzeit

„Im Alltag zeigt sich die Nähe des Auferstandenen“



Bei „Mit Rucksack und Bibel“ 2015 in Dellmensingen

Im österlichen Lebensraum...

... gibt es keine Definitionen und Festlegungen.
Er kann nur in Bildern ausgesagt werden.

Im österlichen Lebensraum...

... bin ich nicht von der Welt getrennt.
Dieser Raum ragt von Gott her in die Welt
hinein, und die Welt steht in IHN hinaus.

Im österlichen Lebensraum...

... bekommt jeder irdische Augenblick
eine einmalige Bedeutung.

Im österlichen Lebensraum...

... bin ich gelassen, weil ich, ob ich lebe
oder sterbe, dem Herrn gehöre (Röm 14,8).

Im österlichen Lebensraum...

... wird der Individualismus zurückgenommen
und damit die Angst vor dem eigenen Tod.

Im österlichen Lebensraum...

... wird, was im Leben zur Fülle fehlt,
von Gott zur Fülle ergänzt.

**Auferstandener, du stärkst in uns
die Hoffnung. Herr, erbarme dich unser.**

**Auferstandener, du vermehrest in uns
den Glauben. Christus, erbarme dich.**

**Auferstandener, du entzündest in uns
die Liebe. Herr, erbarme dich.**

Der heilige Ignatius schreibt in seinen Exerzitien, aus deren Geist wir die „Ignatianischen Impulse“ im Dekanat Ehingen-Ulm seit vielen Jahren gestalten: „Unter dem Namen geistliche Übungen versteht man jede Art, sich zu besinnen und zu betrachten. Denn so wie Spaziergehen und Laufen *körperliche* Übungen sind, gleichermaßen nennt man *geistliche* Übungen jede Art, die Seele vorzubereiten und bereit zu machen.“ In dieser Woche hätten wir das Jubiläum der inzwischen 10. Auflage der Reihe gestartet. Den genannten Aspekt der Vorbereitung möchte ich nun aufgreifen und uns für das bewusste Lesen und Betrachten des Evangeliums vom Dritten Sonntag der Osterzeit disponieren:

**Wir wollen uns vorbereiten.
Wir wollen uns sammeln.
Wir wollen uns bereit machen.**

**„Ich nehme mich selbst wahr.“
Mein Gesicht.
Meinen Oberkörper.
Meinen ganzen Leib.**

**„Ich schweige.“
Ich schweige, in Tagen,
in denen viel geredet wird,
an einem Tag, an dem ich und andere
vielleicht zu viel geredet haben,
ohne gesagt zu haben,
was hätte gesagt werden müssen.
Ich schweige vor dir
- mein Herr und mein Gott.**

**„Ich füge zusammen.“
Ich füge zusammen, was ich heute an
Widersprüchlichem erlebt habe,
die Spannungen, die Zerreißproben,
das Hin-und-Her.
Und was an Brüchen und Zerfaserung bleibt,
überlasse ich dir –
mein Herr und mein Gott.**

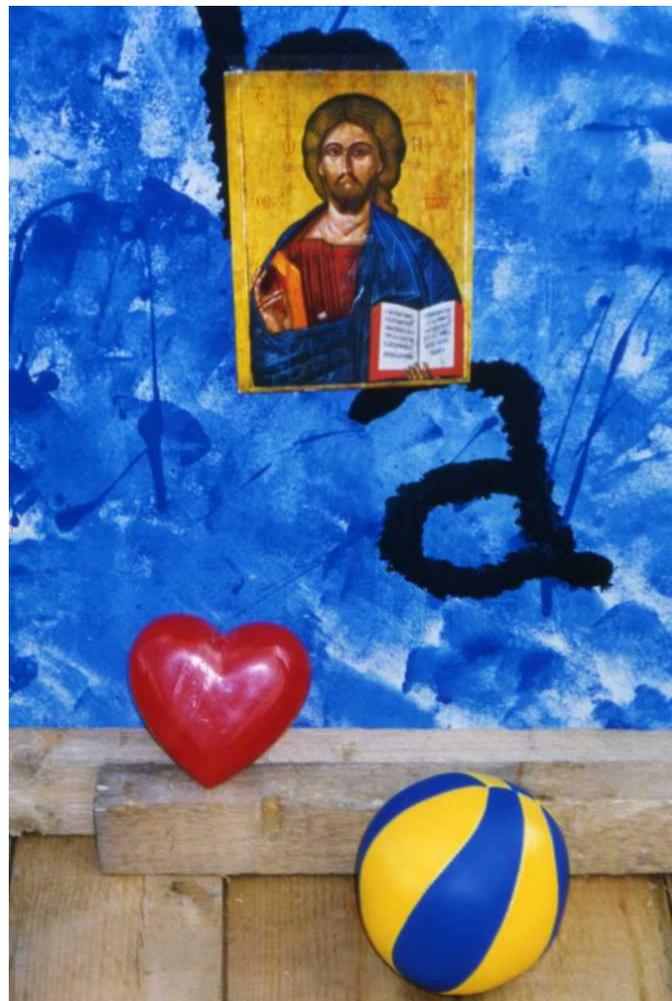
**„Ich will da sein.“
Ich will da sein, anspruchslos und bescheiden.
Ich will dankbar sein für diesen Tag.
Ich will dankbar sein für mein Leben, wie es ist.
Ich will dankbar sein für die Menschen
um mich herum, in Familie, Beruf, Gemeinde,
für die Menschen heute und hier.
Ich will dir danken –
mein Herr und mein Gott.**

Wahrscheinlich noch nie haben wir Ostern in dieser Weise mitten im Alltag gefeiert, gar nicht anders feiern können als dort, wo wir sonst leben, in unserer häuslichen Umgebung, mitten im Gewöhnlichen der Alltagsarbeit und Alltagsbeschäftigung in unseren Familien und Haushalten – nicht in der Kirche. Auch die Feier der Erstkommunion am Weißen Sonntag war nicht möglich – auch hier waren wir verwiesen in die gewöhnliche und auch unfreiwillig aufgezwungene Routine und Selbstverständlichkeit der eigenen Wohnung. Viele haben das große Osterfest der Liturgie vermisst. Viele waren betroffen, im Fernseher den Papst fast allein im Petersdom zu sehen.

Das Osterfest mitten im Alltag feiern: Das ist doch bei aller Befremdlichkeit für einen praktizierenden Christen auch ein Fingerzeig auf einen wichtigen Sinn des Osterfestes! Ostern ist kein abgehobener Enthusiasmus, sondern bewährt sich mitten im Alltag. Auferstehung will erfahrbar werden, wo wir bügeln und schrauben, spielen und aufräumen, uns langweilen und echte Müße erfahren, miteinander leiden und lachen. Schauen wir gemeinsam näher hin.

Im heutigen Evangelium des Dritten Sonntags der Osterzeit erkenne ich einige Motive. Den Jüngern scheint es ähnlich zu ergehen wie uns. Sie stehen nach dem Weg mit Jesus, der sich von einem Schüler-Lehrer-Verhältnis zu einer echten Freundschaft entwickelt hatte, wieder mitten im Alltag als Fischer. Was ist von dieser Freundschaft mit Jesus übrig? Jesus steht im Morgengrauen am Ufer: „Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.“

Aus dem Evangelium des Dritten Sonntags der Osterzeit: Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet etwas fangen. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See. Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot - sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen - und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt. Da ging Simon Petrus und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreiundfünfzig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war. (Joh 21,4.11)



Arrangement aus einer Gebetswerkstatt

Gehört zur Freundschaft nicht das Erkennen des Freundes? Es ist da ein Jünger, jener der Jesus liebte, der den Herrn erkennt und es Petrus sagt: „Es ist der Herr!“ Das wäre Ostern mitten im Alltag, wenn wir unser Sensorium für die Nähe des Auferstandenen wach halten, wenn wir den Auferstandenen in allem suchen und finden, eben beim Schrauben und Bügeln. Und die Mutigeren unter uns könnten in bestimmten Situationen, in denen wir die Gegenwart Jesu spüren, dies unseren Mitmenschen bezeugen: „Hier spüre ich die Gegenwart des Auferstandenen!“



Arrangement aus einer Gebetswerkstatt mit Titel

Die Jünger sind von Jesus zu Menschenfischern berufen worden. Sie sammelten einige Erfahrung in der Sendung an die Häuser, zu den Menschen, in Zuwendung und Heilung, in der Verkündigung des Reiches Gottes. „Ich gehe fischen“, sagt Petrus zu den anderen Sechs. Keine Spur davon, dass in den Jüngern eine Sehnsucht wach wäre, ihre Berufung zu Menschenfischern neu zu erwecken, neu zu beleben. Das Ganze scheint abgehakt, aus und vorbei, vergessen. Gesprungen als Tiger – als Menschenfischer; gelandet als Bettvorleger – als gewöhnlicher Fischer am See von Tiberias. Ist hier noch eine Spur von Ostern zu entdecken? Wir wollen den Jüngern keinesfalls einen Vorwurf machen, weil womöglich auch wir nach dem Osterfest, das uns im Glauben neu erwecken und beleben wollte, wie zuvor weiterwursteln. Im Glashaus sollten wir nicht mit Steinen werfen. Wie steht es um meine Berufung?

Dazu dürfen wir im vermeintlichen Scheitern der Jünger, mitten in ihrer vermeintlich totalen Wiederveralltägung kleine Osterspuren suchen. Zwei Spuren sehe ich: Petrus bleibt mit seinem Vorschlag fischen zu gehen nicht allein. „Wir gehen auch mit.“ In der Frustration nicht allein zu sein, Solidarität zu spüren, Mitleiden, Mitwirken – das ist ein kleines Ostern: „Wir gehen auch mit!“ Und wir können uns vorstellen, wie sie sich in der Nacht im Boot abmühen, wie sie ihr Stammgeschäft als Fischer tun, wie sie das Gewöhnliche mit Sorgfalt tun. Und genau das ist für mich ein kleines Ostern: Das Gewöhnliche des Alltags mit außergewöhnlicher Hingabe zu tun.



Arrangement aus einer Gebetswerkstatt mit Titel

Die Jünger scheinen nach Ostern tatsächlich ganz in der Routine des Alltags zu versinken. Sie werfen ihr Netz – so scheint es – wie immer auf der gleichen Seite des Bootes aus, auf der linken Seite. Das war wohl eine ins Blut übergangene Prozedur: Immer auf der gleichen Seite das Netz in den See zu werfen. Diese Routine mag viel Zeit gespart zu haben. Und wir wissen, wie Routine und Hektik in unserem Leben gepaart sind. Wir machen vieles immer gleich, weil wir ständig in Eile sind. Ein Wechsel, ein Neuanfang setzt Anhalten und Innehalten

voraus. Für dieses Anhalten haben aktuell viele von uns viel Zeit! Wir können Ostern Raum geben, Zeit lassen!

Bei aller Routine finden wir auch hier ein österliches Motiv, das uns ermutigt. Die Jünger geben der Weisung Jesu Raum: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden.“ Sich mitten im Alltag von Jesus ansprechen lassen, von seinem Wort; sich mitten im Alltag von einem Menschen einen guten Rat geben lassen; in der Wachheit leben, dass Jesus auf mich mitten im Alltag auch im Angesicht meiner Brüder und Schwestern entgegenkommt, um mir zu helfen; mir überhaupt helfen lassen, nicht nur auf die eigene Einsicht und Kraft setzen. Wer sich raten lässt, ist klug.

**Es ist gut einen Freund zu haben,
wenn man auf eine Reise geht.
Dabei ist es nicht wichtig,
ob du neben ihm her gehst oder nicht,
denn Freunde warten auch aufeinander.**

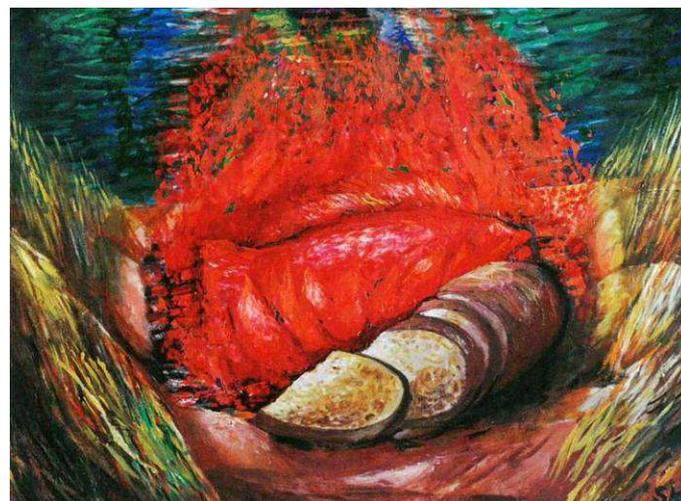
**Es ist gut einen Freund zu haben,
wenn man Fehler macht.
Dabei ist es nicht wichtig zu heucheln,
denn Freunde verzeihen einander.**

**Es ist gut einen Freund zu haben,
wenn man glücklich ist.
Dabei ist es nicht wichtig,
wer Grund zur Freude hat,
denn Freunde lachen gemeinsam.**

**Es ist gut einen Freund zu haben,
wenn man ihn braucht.
Dabei ist es nicht wichtig, unterwürfig zu sein,
denn Freunde brauchen sich nicht danke sagen
und sich nicht um etwas bitten.**

**Treue Freunde sind einfacher.
Sie geben und nehmen als Freund -
das ist der größte Dank und die größte Bitte.
Jesus, mein Freund: gib und nimm!**

(Dietmar Villing, Gebetswerkstatt Oremus)



Ostermorgen am See, Sieger Köder (Ausschnitt)

**Herr, ich weiß, dass ich nur eines weiß:
dass es gut ist, dir zu begegnen, und
dass es schlecht ist, dir aus dem Weg zu gehen.
Sonst weiß ich nicht, was besser
oder schlechter ist, was mir nützlich ist,
Gesundheit oder Krankheit,
Reichtum oder Armut oder was immer
von den Dingen dieser Welt. (nach Blaise Pascal)**



Kerzen am Grab des Ignatius von Loyola in Rom, Il Gesu

Zum 10. Jubiläum der „Ignatianischen Impulse“ im Dekanat wollen wir (wegen Corona sicher mit verspätetem Start) verschiedene „geistliche Übungsbücher“ im Geiste des Ignatius vorstellen. Denn er steht mit seinen Exerzitien in einer langen Tradition der Seelenleitung. Ein Beispiel sind die Schriften von Seneca (4 v. Chr. – 65 n. Chr.). Dieser nennt zu Beginn seiner Schrift „Vom glückseligen Leben“ drei Schritte: sich erstens das Ziel vor Augen zu stellen, zweitens nach Wegen dorthin Ausschau zu halten und drittens auf dem Weg den täglichen Fortschritt zum Ziel zu betrachten. Nicht nur dies ähnelt dem Denken des Ignatius, sondern auch in Bezug auf die „Indifferenz“, d. h. dass ein zielgerichteter, auf- und ausgerichteter Mensch nicht an Äußerlichkeiten und vermeintlichen Gütern oder vermeintlichen Übeln hängen bleibt, sind beide wesensverwandt.



Ausschnitt aus dem Liniennetzplan zur Gelassenheit

Ich fahre mit der Straßenbahn durch den „Alten Ring“. Auch wer kein Wort Latein gelernt hat, kann die Botschaft hören. Stabilität und Konstanz brauche ich gar nicht übersetzen. Konkordia kenne ich als Vereinsnamen, heißt etwa „Eintracht“. Kongruente geometrische Formen sind passgenau, deckungsgleich, stimmen überein - Mathematik in der Mittelstufe. Dazu noch jede Menge Gaudi, also Freude. Und „tranquillo“ habe ich schon in Italien zur Beruhigung deutscher Ungeduld gehört. Es ist die Botschaft der Gelassenheit.

*Glücklich ist also ein Leben in Übereinstimmung mit der eigenen Natur, das nur gelingen kann, wenn die Seele erstens gesund ist, sodann tapfer und leidenschaftlich; ferner auf schöne Weise leidensfähig, den Zeitumständen gewachsen, um den ihr zugehörigen Körper und was mit ihm zusammenhängt besorgt, aber ohne Ängstlichkeit.
(Seneca, in: Vom glückseligen Leben)*

*Wir fragen also wie der Geist immer gleichmäßig und glücklich unterwegs sei, stimmig in sich selbst, das Seine heiter betrachte, diese innere Freude nicht unterbreche, vielmehr beständig darin bleibe, ohne je überspannt oder niedergeschlagen zu sein.
(Seneca, in: Über die Ausgeglichenheit der Seele)*

Wir wollen einige von Seneca und der stoischen Schule inspirierte Sätze meditieren, als Gewissensforschung:

**„Lebe im Augenblick!“
Konnte ich heute einen Moment
besonders genießen und verkosten?**

**„Ich enthalte mich eines Urteils!“
Konnte ich mich heute in einer Diskussion
zurücknehmen und zurückhalten?**

**„Vielleicht!“
Manche Menschen behaupten felsenfest Dinge,
die sie gar nicht so sicher wissen. Konnte ich
solche Menschen mit einem „Vielleicht“
abwehren: „Vielleicht war es so, wie du sagst;
vielleicht auch nicht?“ Oder habe ich mich
unnötig in einen Meinungsstreit verstrickt?**

**„Nichts zu sehr!“
Wo habe ich heute verkrampft ein Ziel verfolgt,
zu viel gewollt? Worin habe ich übertrieben?**

**„Dies nicht mehr als das!“
Gab es heute eine Situation, in der ich spürte,
dass vermeintlich wichtige Dinge gar nicht so
wichtig sind, wie sie daher kommen?**